

Paarbeziehungen als Mikrosysteme: Ableitung und empirische Prüfung von theoretischen Annahmen

Witte, Erich H.; Putz, Claudia

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Witte, E. H., & Putz, C. (2003). *Paarbeziehungen als Mikrosysteme: Ableitung und empirische Prüfung von theoretischen Annahmen*. (Hamburger Forschungsberichte zur Sozialpsychologie (HaFoS), 44). Hamburg: Universität Hamburg, Fak. für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft, FB Psychologie, Arbeitsbereich Sozialpsychologie. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-398050>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Universität Hamburg

HAMBURGER FORSCHUNGSBERICHTE

AUS DEM ARBEITSBEREICH

SOZIALPSYCHOLOGIE

-HAFOS-

**Paarbeziehungen als Mikrosysteme:
Ableitung und empirische Prüfung von theoretischen Annahmen
Erich H. Witte & Claudia Putz**

HAFOS 2003 NR. 44

**Psychologisches Institut I der Universität Hamburg
Von-Melle-Park 5 20146 Hamburg**

**Paarbeziehungen als Mikrosysteme:
Ableitung und empirische Prüfung von theoretischen Annahmen
Erich H. Witte & Claudia Putz
Universität Hamburg
Psychologisches Institut I / AB Sozialpsychologie**

Zusammenfassung

Im Zentrum dieser Arbeit stehen zwei Fragen: 1. Hilft eine systemtheoretische Meta-Perspektive, um die eher a-theoretische Forschung bei den Paarbeziehungen zu überwinden und 2. gibt es kritische Anfangszustände, die eine Paarbeziehung stabilisieren? In einer Untersuchung an 344 Paaren werden die Merkmale auf systemtheoretischem Hintergrund analysiert, die beim Verlieben auf eine dauerhaft glückliche Beziehung schließen lassen. Dabei zeigt sich, dass vor allem die Übereinstimmung zwischen den Partnern beim Verlieben in den beiden Bereichen emotionale Bindung und soziale Integration dazu führen, dass sich diese Paare von anderen Paaren mit geringerer Stabilität (Dauer und Glück) unterscheiden lassen. Der Ausgangspunkt des Mikrosystems ist damit eine Bedingung für die Entwicklung einer langen und glücklichen Beziehung oder deren Instabilität. Unter dieser theoretischen Annahme, dass Übereinstimmungen in nicht sichtbaren Kriterien in der Phase des Verliebenseins relevant für die Stabilität sind, lassen sich die hohen Trennungs- und Scheidungsraten von ca. 50 Prozent erklären bzw. bestätigen diese Annahme, wenn andere Bindungsmomente wegfallen.

Stichwörter: Paarbeziehung, Verlieben, Stabilität, System

Abstract

This study focusses on two questions: 1) Can a system-oriented meta-perspective help to overcome the atheoretical research in the field of relationships and 2) Are there critical states in the beginning of the relationship that can make it more stable? In a study of 344 couples we analyse the characteristics on a system-oriented basis that suggest a happy lasting relationship when falling in love. Stable and unstable (lasting and happiness) relationships differ in respect to the variables emotional bond and social integration. We found the partnership answers to be more corresponding in stable relationships whereas in unstable relationships the answers differ. This means that the starting point of the micro system already is critical for a long and happy relationship. Theoretical assumption, that invisible similarity in the beginning, is relevant for stability, explains the high rate of separation and divorce of 50 % if there are no other pressures to stay in the relationship as financial or other support. The high rate of separation and divorce supports this theory also.

Keywords: relationships, falling in love, stability, system

Die Themen Partnerwahl und Partnerschaften gehören zu einem beliebten und umfangreichen Forschungsgebiet der Psychologie und Anthropologie. Die Breite des Spektrums wird z.B. an Zusammenstellungen von Amelang, Ahrens & Bierhoff (1991), Asendorpf und Banse (2000), Bierhoff und Grau (1999), Grammer (1998), Haussebrauck et al. (1993), Witte (1997) für den deutschsprachigen Raum und Gottman (1994), Kelley (1983) sowie Sternberg (1997) für den englischsprachigen Raum deutlich, ebenso für die Anthropologie in einer neueren Dissertation, die die anthropologische Literatur gut aufarbeitet (Pashos, 2001). Auch in der Soziologie kann man eine recht große Forschungsaktivität auf diesem Gebiet erkennen, z.B. Hahn und Burkart (1998, 2000) in Deutschland und z.B. Giddens (1993) in den englisch-sprachigen Ländern. Trotz unterschiedlicher Ansätze werden häufig Ähnlichkeitshypothesen geprüft, die aufgrund ausgesprochener oder unausgesprochener Vorstellung über Entstehung und Stabilität von Partnerschaften im Sinne der Homogamie-These gebildet wurden. So prüfen Grau und Bierhoff (2000) die Bedeutung von angenommener und tatsächlicher Ähnlichkeit. Umgekehrt wurden Unterschiede zwischen den Partnern als destabilisierend von Flüßmeier (1995), Gottman (1994), Larson und Olson (1989) und Bentler und Newcomb (1978) identifiziert.

Homogenität zwischen den Partnern und Beziehungsqualität stehen im positiven Zusammenhang. Sie gilt als ein Prädiktor bzw. Indikator von Beziehungsqualität, trotzdem wird die Wirkung von Homogenität selten theoretisch begründet, vielleicht mit Ausnahme der Verstärkungstheorie der Ähnlichkeit von Byrne und Clore (1970). Eine solche Begründung lässt sich auch aus einer systemtheoretischen Konzeption ableiten. In diesem Sinne dient Homogenität zwischen den Partnern der individuellen Komplexitätsreduktion und damit der individuellen Entlastung bei der Stabilisierung der Beziehung. Ähnlichkeiten sind daher ressourcenschonend bzw. stellen gleichzeitig Ressourcen zur Beziehungsentwicklung zur Verfügung. Homogenität wird damit zu einer Voraussetzung für die Beziehungsentwicklung und Stabilität (Gray & Silver, 1990). In einer Kultur der freien Partnerwahl und romantischen Liebe wird die aktive Entwicklung einer Beziehung durch Individuen vorausgesetzt.

Nachfolgend wird keine abgeschlossene systemtheoretische Konzeption vorgestellt, es soll vielmehr die Möglichkeit, neue Hypothesen zur Beziehungsforschung zu finden, die die Entwicklung von Beziehungen beschreiben, erklären und vorhersagen könnten, ausgelotet werden. Die globale Forderung, eine systemtheoretische Position einzunehmen, gibt es bei den Längsschnitt-Untersuchungen durchgehend (z.B. Kurdek, 1993; Huston, Caughlin, Houts, Smith & George, 2001). Wir wollen diese berechtigte Forderung aufgreifen.

Allgemein lassen sich Systeme durch Innen- und Außenwelten, Relationen, Grenzen, Prozesse und Strukturen sowie deren einzelne Mitglieder als Elemente beschreiben. Die Relationen zwischen einzelnen Elementen bestimmen die Zugehörigkeit zu einem bestimmten System (Willke, 2000).

Dieses ist in Familien- und Paartherapien bzw. systemischer Therapie bereits allgemeine Anwendungspraxis. Dass für Paare als Mikrosysteme bestimmte Mechanismen für den Erhalt von Bedeutung sind, konnte z.B. sowohl im Funktionsmodell von Paaren (Witte & Lehmann, 1992), als auch von Feeney, Noller & Wards (1997) in der Prüfung des Modells von Spanier und Lewis dargelegt werden.

Die Betrachtung der Entwicklung von Partnerschaften und deren Stabilität verlangt nach einer systemtheoretischen Konzeption, sich von einer molekularen (Einzelementen) zu einer molaren Beschreibung hinzuwenden, also nicht nur Personen in bestimmten Beziehungen, sondern Mikrosysteme (z.B. Paare) miteinander zu vergleichen. Die Prüfung einer solchen Konzeption kann entsprechend nicht nur mit univariaten Messwerten der Einzelpersonen erfolgen, sondern zieht mindestens bivariate Messwerte von Paaren nach sich. Eine empirische Prüfung unter systemtheoretischen Annahmen kann zu methodischen und signifikanzstatistischen Problemen führen, wenn man sich auf die Standard-Vorgehensweisen beschränkt. Auf dieses wurde von Neyer (1998) ausführlich hingewiesen, der sich auf die bekannten Arbeiten von Griffin und Gonzales (1995) sowie von Kenny und La Voie (1984) bezieht. Eine umfassendere Diskussion zu diesem Thema wird auch in dem JOURNAL OF FAMILY PSYCHOLOGY (1995) geführt (siehe insbesondere Raudenbush, Brennan & Barnett, 1995).

Hypothesen

Da Hypothesen aus einem systemtheoretischen Kontext aufgrund ihrer Komplexität und zunehmender Abstraktheit einer empirischen Prüfung schwerer zugänglich sind und wie oben bemerkt, eine Prüfung zu methodischen und praktischen Problemen führt, werden Hypothesen aus diesem Kontext in der Forschung eher vernachlässigt. Trotzdem ist z.B. die klassische Balance-Theorie eine vergleichbare Konzeption, die durch die Betrachtung von drei Elementen gemeinsam zwischen balancierten und nicht-balancierten Triaden vergleicht. Wenn man hier Messwerte einführt, gelangt man ebenfalls zu einer quantitativen, systemtheoretischen Betrachtung (Mohazab & Feger, 1985). Bei allen systemtheoretischen

Betrachtungen tauchen triviale praktische Probleme auf, die aus der Notwendigkeit herrühren, gezielt gemeinsame Daten erheben zu müssen als beliebige Daten von Einzelpersonen.

Trotz manch berechtigter Kritik an der metaphorischen Verwendung der Systemtheorie (Witte, 1990) und vieler praktischer Probleme bei einer systemtheoretischen Betrachtung sollen hier die Chancen hervorgehoben und folgende Fragen gestellt werden:

- Können systemtheoretische Konzeptionen eine meta-theoretische Grundlage für die sehr a-theoretische Beziehungsforschung sein?
- Können aus dieser Konzeption Hypothesen abgeleitet und Prüfstrategien begründet werden, die die grundlegenden Prozesse besser beschreiben, erklären, vorhersagen und beeinflussen lassen als übliche eher individualistische und deskriptive Ansätze?
- Findet man über eine solche allgemeine Konzeption Anknüpfungspunkte zu anderen Forschungsgebieten, die ebenfalls mit der Systembildung zu tun haben, z.B. die Bildung von Arbeitsgruppen ?

Allgemeine Postulate aus einer systemtheoretischen Konzeption

Aus dieser Konzeption lassen sich für unsere Beziehungsforschung folgende Postulate ableiten:

- Systeme zeigen einen Entwicklungsprozess.
- Ein Ziel von Systemen ist dessen Stabilität.
- Systeme lassen sich durch Innenwelten von der Außenwelt abgrenzen. Deshalb sollten Systeme empirisch identifizierbar sein.

Der Erhalt eines Systems ist ein wichtiges Ziel, welches mit der Definition festgelegt ist. Dieses wird bei Paarbeziehungen durch Strukturflexibilität, Außenkontaktsteuerung- und Systemtransparenz gewährleistet (Witte & Lehmann, 1992).

Soziale Systeme haben Steuerungsziele, die durch den Sinn konkretisiert werden, der nur für bestimmte soziale, kulturelle und historische Bedingungen gilt. Die einzelnen Elemente im System stehen in spezifischen Relationen zu einander. Diese groben Annahmen reichen für unsere Bedürfnisse als heuristische Meta-Perspektive bereits aus.

Hypothesen zur Bildung von Mikrosystemen

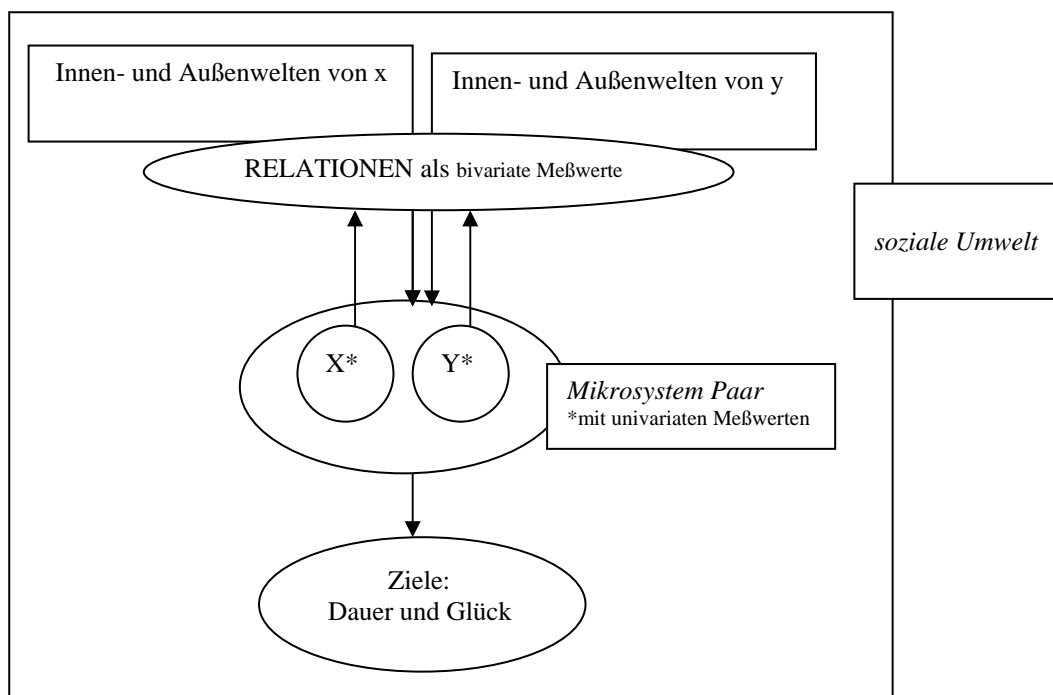
Aus den oben aufgeführten allgemeinen Annahmen lassen sich folgende Annahmen

bzw. Hypothesen für Paare als Mikrosysteme ableiten:

- In unserer Gesellschaft mit freier Partnerwahl ist eine Entwicklung zur Partnerschaft über die Phase des Verliebens die einzige Möglichkeit.
- Das Ziel eines Mikrosystems ist dessen Stabilität. Beim Mikrosystem Partnerschaft wird die Stabilität in unserer Gesellschaft über Dauer und Glück definiert.
- Paare, die in einer Partnerschaft leben, bilden ein natürliches System. Sie unterscheiden sich von zufälligen Paarbildungen. Es lassen sich spezifische Binnenbeziehungen identifizieren.
- Es gibt Relationen zwischen den Elementen, also den Partnern im System, die die Zielerreichung erleichtern. Diese Relationen bestimmen bereits in der Phase des Verliebens die nachfolgende Stabilität (Dauer und Glück) der Partnerschaft, d.h. bereits der Anfangszustand ist für die Stabilität von herausragender Bedeutung.

Abbildung 1

Relationen als Voraussetzung für die Entwicklung der Partnerschaft im Sinne der Zielerreichung



Die Phase des Verliebens wird für die Stabilität der Beziehung also als bedeutungsvoll angenommen. Über diesen Bereich gibt es noch recht wenig Forschung. Diese

Vernachlässigung wurde bereits 1988 von Bösch kritisiert (Amelang et al., 1991, S.31). Häufiger beginnt man mit frisch verheirateten Paaren (Kurdek, 1993; Huston et al., 2001), deren Beziehung und Entwicklung, während die Phase des Verliebens bzw. ihre Voraussetzungen und Bedingungen eher vernachlässigt werden

Methode

Methodische Konsequenzen aus einer systemischen Betrachtung

Um sich auf eine systemische Betrachtung einlassen zu können, müssen auch die Messwerte dieser Betrachtungsebene genügen. Für eine Parametrisierung des Mikrosystems aus zwei Personen, gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten. Es gibt die additive Lösung, das Bilden von Differenzen mit beliebigen Exponenten oder eine multiplikative Lösung, um nur die wichtigsten zu nennen. Man kann auch bei gleichzeitiger Entwicklung des Mikrosystems Paarbeziehung nichtlineare Abhängigkeiten zwischen den Partnern betrachten (Raudenbush et al., 1995).

Die Wahl der Parametrisierung hat inhaltliche Konsequenzen. Bei einem additiven Vorgehen wird die Verbindung als kompensatorisch unterstellt, entsprechend einer Parallel-Kopplung von Elementen. Bei einer Parallel-Kopplung reagieren beide Größen unabhängig auf denselben Reiz. Letzteres würde man bei einer Reaktion auf die Außenwelt unterstellen. Bei einer multiplikativen Verknüpfung dagegen wird eine Serienkopplung unterstellt, d.h. die Reaktion des einen Elements ist der Input des anderen. Es gibt in diesem Fall eine direkte Abhängigkeit zwischen den Elementen. Bei der Modellierung der Innenwelt ist es sinnvoll von einer Serien-Kopplung auszugehen und eine multiplikative Verknüpfung zu verwenden. Da unter der Annahme von Intervalldaten weder Mittelwert noch Streuung festliegen und theoretisch relevant sind, bietet sich als Mittelwert für eine Stichprobe von Mikrosystemen das arithmetische Mittel von Z-Werten an, die entsprechend standardisiert sind ($m=0$, $s=1$). Diese gemittelte Produktsumme ist nun identisch mit der Pearson-Produkt-Moment-Korrelation (Cohen & Cohen, 1975). Folglich werden wir als Messwerte auf dem Mikrosystem - Niveau zur Beschreibung einer durchschnittlichen Ähnlichkeit in einer Stichprobe von Mikrosystemen (Paaren) Korrelationen verwenden.

Diese Korrelationen ihrerseits sind nun zwar über die durchschnittliche Produkt-Summe von standardisierten z-Werten entstanden, aber gleichzeitig repräsentieren diese

Produktsummen auch Differenzenwerte mit einem Exponenten von zwei, d.h. wir messen Punkte in einem euklidischen Raum:

$$r = 1 - \frac{1}{2} \left(\sum \frac{(z_x - z_y)^2}{n} \right)$$

Daraus ergibt sich, dass die Differenzenbildung nur dann von der Korrelation abweicht, wenn man einen anderen Exponenten wählt. Hierfür bedarf es jedoch einer theoretischen Begründung, die letztlich auf die Gewichtung der Differenzen nach Größe hinaus läuft.

Bei dieser Form der Parametrisierung des Mikrosystems durch eine bivariate Verteilung wird eine Perspektive eingenommen, die der person-orientierten Herangehensweise im univariaten Falle entspricht, wenn man sie von der merkmals-orientierten unterscheidet.

Es werden Paar-Typologien betrachtet und über ihre durchschnittlichen Produktsummen auf einem Merkmal (Skala) verglichen. Die ausreichende Eindimensionalität der jeweiligen Merkmalsdimensionen für jeden Elemententyp (Frauen und Männer) und jedes Merkmal, wenn man über mehrere Items aggregierte Messwerte verwendet, muß als Voraussetzung für diese Messwertbildung erfüllt sein. (Die internen Konsistenzen sind in Tabelle 1 angegeben.)

Obwohl nachfolgend allein bivariate Messwerte berichtet werden, wurden auch Analysen der Daten bei den Einzelpersonen vorgenommen (MANOVA und ANOVA), die hier aber aus Platzgründen außer acht gelassen werden.

Untersuchungsdesign

In einem ersten Schritt der Betrachtung von kritischen Anfangszuständen in der Paarsystembildung sollen die Hypothesen durch eine retrospektive Befragung geprüft werden. Die Struktur der Fragebögen soll den Erinnerungsprozess an die frühe Partnerschaft fördern. Es ist eine retrospektive Befragung nach der Bedeutsamkeit von Bedingungen, Merkmalen und Handlungen bei der Situation des Kennenlernens, des Verliebens und des Bleibens in der Partnerschaft. Wir wollen also den Ausgangspunkt für eine Partnerschaft genauer untersuchen und seine Wirkung auf die Stabilität des Mikrosystems.

Mit Items zum individuellen Erleben der Rahmenbedingungen („Es war Liebe auf den ersten Blick“ oder „Ich war in guter Stimmung“) wird die subjektive Sicht der

Kennenlernphase erfragt. Mit Hilfe von 30 Items zur Phase des Verliebense soll versucht werden den individuellen Entscheidungsprozess zur Systembildung zu beschreiben (Beispiele: Wie wichtig, glauben Sie waren folgende Punkte dafür, dass Sie sich in ihre/n PartnerIn verliebt haben? „, sein (ihr) Aussehens, ... Gesten, ... Hobby, ...Geld etc.). Hierbei handelt es sich systemtheoretisch um Parameter der Startphase zur Systembildung.

Die 30 Items werden den Befragten noch einmal zur Aufrechterhaltung der Partnerschaft vorgelegt (Beispiele: Wie wichtig, glauben Sie, sind folgende Punkte dafür, dass Sie Ihre/n PartnerIn lieben und bei Ihm (Ihr) bleiben?). Systemtheoretisch handelt es sich hierbei um die Phase der Stabilisierung des Systems, die darüber erfasst werden soll.

Es konnte auf einer fünfstufigen Skala von „gar nicht wichtig“ bis „sehr wichtig“ geantwortet werden. Die Dauer der Partnerschaft wurde als Selbstauskunft erhoben, das Glück in der Partnerschaft wurde mit der Terman-Skala erfasst.

Die Stichprobe

Über Medien wurden im deutschsprachigen Raum Paare zur Teilnahme geworben. Es wurden 1268 Fragebögen ausgefüllt, aus denen 344 Paare gewählt werden konnten, die mindestens ein Jahr zusammenleben. Damit ist gewährleistet, dass die Entwicklung zu einer Partnerschaft im Sinne der Systembildung begonnen hat und man von einem System überhaupt sprechen kann. Die Teilnahme von glücklichen Paaren bei Selbstrekrutierung war erwartungsgemäß sehr groß. Dieses wird später bei der Einteilung der Stichprobe berücksichtigt. Dabei sind nur die Personen in die Stichprobe aufgenommen worden, die die Situation des Kennenlernens noch gut in Erinnerung hatten, was abgefragt wurde.

Prüfungen zu systemtheoretischen Grundannahmen des Mikrosystems Partnerschaft

Bevor die Hypothese zur Entwicklung einer stabilen Partnerschaft geprüft werden kann, müssen allgemeinen Annahmen zur Bildung eines Mikrosystems Partnerschaft als Voraussetzung eine gewisse Bestätigung finden, weil sonst eine systemische Betrachtung fragwürdig wird.

20 von 30 Items, die die Wahlkriterien beschreiben, erzeugen nach einer varimaxrotierten Faktorenanalyse drei interpretierbare Faktoren, sowohl für Frauen als auch für Männer: Äußerlichkeiten (10,3% erklärte Varianz/Frauen, 7,95% erklärte

Varianz/Männer), emotionale Binnenbeziehung (10,3% erklärte Varianz/Frauen, 11,3% Männer) und soziale Integration (11,5 % erklärte Varianz /Frauen, 13,5 % erklärte Varianz/Männer).

Beispiel-Items für Wahlkriterien Äußerlichkeiten: Verliebt aufgrund der Kleidung, des Aussehens, des Geruchs. Items für die Emotionale Binnenbeziehung: Verliebt aufgrund von Gesten, des Einfühlungsvermögens, der Sensibilität, der Warmherzigkeit u.ä. Verliebt aufgrund der Intelligenz, Aufgeschlossenheit, Strebsamkeit u.ä. können als Faktor der Sozialen Integration bezeichnet werden. Aus diesen drei Faktoren werden entsprechende Skalen für Frauen und Männer gebildet.

Dieselben 30 Items, die jetzt zur Beschreibung der Aufrechterhaltung der Beziehung herangezogen werden, laden nach einer Faktorenanalyse alle auf einem Faktor, sowohl für Frauen als auch für Männer. (Erklärte Varianzen 19,6%/Frauen, 27,7%/Männer). Die Faktoren können zu vergleichbaren Skalen von Frauen und Männern zusammen gefasst werden. Diese Skala umfasst Items der ersten Skalen und wird durch Items wie „der Partner oder Partnerin kann eine Familie versorgen“, PartnerIn hat ähnliche Hobbies etc. ergänzt. Die innere Konsistenz beträgt für Frauen $\alpha = .84$ und für Männer $\alpha = .89$.

Die Items, die die Rahmenbedingungen beschreiben, werden zu den Skalen „Eigene Situation“ und „Entwicklung der Liebe“ zusammengefasst. Systemtheoretisch betrachtet, handelt es sich um Parameter der Umweltbedingungen bzw. der Außenwelt-Einflüssen, die nicht direkt die Systembildung beeinflussen sollten.

Die Abhängigkeit der beiden systemtheoretischen Steuerungsziele (Glück und Dauer) wird mit Pearsons- χ^2 getestet. Die Paare unserer Stichprobe werden in sehr glückliche und mäßig glückliche Paare und in Partnerschaften von kürzerer Dauer und langer Dauer kategorisiert. Als sehr glückliche Paare wurden nur die bezeichnet, wenn mindestens ein Partner die Partnerschaft als sehr glücklich und der andere als mindestens glücklich beschrieb. Für die Hälfte dieser Paare gilt, dass sich beide Partner als sehr glücklich beschreiben. Damit wird die soziale Erwünschtheit dieser Frage durch die strenge Einteilung kontrolliert. Als Kriterium für die Einteilung der Dauer diente die Interpretation der Entwicklung der Scheidungsquote in der Bundesrepublik (Statistisches Bundesamt). Die Scheidungsquote ist nach 5 bzw. 6 Ehejahren leicht rückläufig, was als Beziehungsstabilisierung interpretiert werden kann. Paare, deren Partnerschaft kürzer als ein Jahr bestand, wurden nicht in die Stichprobe aufgenommen, da der Systembildungsprozess als noch nicht stabil, bzw. eine hohe Trennungswahrscheinlichkeit angenommen wird. Daraus ergibt sich, dass Paare mit einer

kurzen Dauer mindestens ein Jahr und bis zu fünf Jahren mit einander leben. Als Paare mit einer langen Dauer werden diejenigen bezeichnet, die über fünf Jahre in einer Partnerschaft sind. Viele Paare dieser Stichprobe sind 20 Jahre und länger zusammen. Es wurde die durchschnittliche Dauer aus den Einzelangaben der beiden Partner je Paar gebildet, denn die Einschätzung, wann sich ein Paar als solches selbst wahrnahm, war nicht immer für beide Partner gleich.

Die Prüfung der Unabhängigkeit der Zielkriterien Dauer und Glück erfolgte mit einem Pearsons-Chi-Quadrat-Test. Die Unabhängigkeit dieser Kriterien konnte mit $\chi^2 = 3.23$, (df: 1, $\alpha=.072$) auf dem 1% Niveau nicht verworfen werden.

Die Prüfung der allgemeinen Grundannahmen zur Systembildung erfolgt empirisch in folgenden Schritten:

1. Es werden für die einzelnen Merkmalsbereiche Korrelationen zwischen den beiden Elementen eines natürlichen Paares über alle Paare unserer Stichprobe berechnet.
2. Es werden zufällig künstliche Paare erzeugt, indem die Zuordnung zweier Elemente durch Zufall hergestellt wurde.
3. Die errechneten Korrelationen wurden nach Fisher entsprechend z-transformiert, um eine statistische Bearbeitung vornehmen zu können.

Tabelle 1

Vergleich der Korrelationen von realen und zufälligen Paaren (Fishers Z-Werte)

	Skala 1 Eigene Situation	Skala 2 Entwicklung der Liebe	Skala 3 Äußerlich- keiten	Skala 4 Emotionale Binnen- beziehung	Skala5 Soziale Integration	Skala 6 Dauerhafte Partnerschaft
	$\alpha_{1\text{Frauen}} = .48$ $\alpha_{1\text{Männer}} = .45$	$\alpha_{2\text{Frauen}} = .68$ $\alpha_{2\text{Männer}} = .64$	$\alpha_{3\text{Frauen}} = .57$ $\alpha_{3\text{Männer}} = .53$	$\alpha_{4\text{Frauen}} = .76$, $\alpha_{4\text{Männer}} = .79$	$\alpha_{5\text{Frauen}} = .75$ $\alpha_{5\text{Männer}} = .78$	$\alpha_{6\text{Frauen}} = .84$ $\alpha_{6\text{Männer}} = .89$
Reale Paare (Basiskorrelationen)	.30	.14	.28	.19	.33	.38
Künstliche Paare	.07	-.21	-.03	.02	.00	-.02

Bemerkung: der Unterschied von realen und zufälligen Paaren ist für alle Skalen signifikant.

Real zusammenlebende Paare unterschieden sich von sogenannten künstlichen Paaren.

Dieses gilt für alle Skalen. Die Unterschiede sind statistisch bedeutsam, aber im Effekt nicht sehr groß. Trotzdem können die allgemeinen Vorstellungen zur Systembildung als ausreichend bestätigt angesehen werden, so dass eine Prüfung von systemischen Aussagen zu Typen von Paarbeziehungen vorgenommen werden darf.

Prüfung der Hypothesen zur Bedeutung der Relationen für die Systementwicklung Partnerschaft

Da für die Paare aus dieser Stichprobe die Unabhängigkeit der beiden Zielkriterien von Dauer und Glück gilt, müssen Paare in vier Gruppen klassifiziert werden, wenn wir sie nach den Zielkriterien klassifizieren wollen. Abhängig vom Ausmaß der Zielerreichung, wollen wir Unterschiede bereits beim Kennenlernen identifizieren.

Bevor es möglich ist eine solche signifikanzstatistische Betrachtung vornehmen zu können, muss man ein Zufallsmodell konstruieren werden, das an diese Stichprobe und die Datenerhebung angepasst ist. Hierfür werden die Korrelationen aller Paare für die entsprechenden Skalen getrennt als Basiskorrelationen herangezogen und um diese ein entsprechendes Konfidenzintervall auf dem 5% Niveau gelegt. Die Einteilung unserer Paare nach dem Ausmaß der Erreichung von systemischen Zielkriterien sollte diese Basiskorrelationen moderieren, so dass diese moderierten Korrelationen von ausgewählten Paartypen außerhalb des Konfidenzintervall liegen sollten, wenn sie als davon bedeutsam abweichend interpretiert werden. Ansonsten hat die Einteilung in Paartypologien keinen Einfluß auf die Ähnlichkeit beim Kennenlernen und bei der Stabilisierung des Systems. Generell benutzen wir zur statistischen Betrachtung Fishers'Z-Transformationen der Korrelationen.

Wenn also das Ausmaß der Zielerreichung (Dauer und Glück) bei Paaren bereits in der Phase des Verliebseins durch die Homogamie-These gestützt wird, dann sollten diejenigen Paare, die die Ziele besser erreicht haben, eine größere Übereinstimmung in den Wichtigkeitsurteilen bei der Auswahl der Partner haben. Wir können aber noch präziser werden und aufgrund unserer systemtheoretischen Annahmen folgende ordinale Abfolge der Korrelationen behaupten:

1. Zielerreichung am erfolgreichsten (r_1 : lange Dauer und großes Glück)
2. Zielerreichung mittel erfolgreich (r_2 : kurze Dauer und großes Glück oder r_3 : lange Dauer

und mäßiges Glück)

3. Zielerreichung wenig erfolgreich (r_4 : kurze Dauer und mäßiges Glück)

$$r_1 > r_2 = r_3 > r_4$$

Nach diesem Konstrukt und theoretischen Überlegungen werden folgende Erwartungen formuliert: Korrelationen sind am größten in der Zelle unten links und am geringsten in der Zelle oben rechts, wenn Korrelationen und Zielerreichung in einem Zusammenhang stehen. Für die nachfolgenden Tabellen heißt das, dass die Korrelationen auf der Nebendiagonale signifikante Unterschiede aufweisen müssen. Skalen, die den Außenkriterien zugeschrieben werden könnten, sollten keine signifikanten Unterschiede aufweisen. Unter systemtheoretischen Annahmen kann das Individuum in der Partnerschaft ein Element eines Systems und gleichzeitig ein eigenes System sein, daher kann die Beschreibung innerer Zustände der Außenwelt für das Mikrosystem zu gerechnet werden.

Die empirische Prüfung der Hypothesen, dass es Relationen zwischen den Elementen, also den Partnern im System gibt, die die Zielerreichung erleichtern, die Stabilität einer Partnerschaft erfolgt in sechs Schritten, indem für jede einzelne Dimension und Phase diese moderierten Korrelationen betrachtet werden.

Tabelle 2

Verteilung der Paare je Zelle für die Skalen

	Sehr glückliche	Mäßig glückliche
Dauer 1 bis 5 Jahre	r_2 85-88 Paare	r_4 72-79 Paare
Dauer über 5 Jahre	r_1 59-65 Paare	r_3 70-85 Paare

Das uneinheitliche N der Paare wird durch die „missing value“ begründet. Missing value eines Partners führt zum Verlust des Paares. * = $r <$ als die Basiskorrelation, ** = $r >$ als die Basiskorrelation

Tabelle 3

Skala 1 „Eigene Situation“

	Sehr glückliche (N=Paare)	Mäßig glückliche(N=Paare)
Dauer 1 bis 5 Jahre	.28 (87)	.28 (79)
Dauer über 5 Jahre	.23 (65)	.34 (82)

Basiskorrelation: .30 Konfidenzintervall: .22 -.38

Die eigene Situation, in der sich die Partner zum Zeitpunkt des Verliebense befinden, steht in

keinem Zusammenhang zur Zielerreichung. Alle Korrelationen liegen innerhalb des Konfidenzintervalls, es ist keine Reihenfolge in Abhängigkeit der Zielerreichung erkennbar. Dieses entspricht den Annahmen, weil die individuellen Befindlichkeiten nicht für die Stabilität des Mikrosystems relevant sind.

Tabelle 4

Skala 2 „Entwicklung der Liebe“

	Sehr glückliche(N=Paare)	Mäßig glückliche(N=Paare)
Dauer 1 bis 5 Jahre	.19 (88)	.12 (79)
Dauer über 5 Jahre	.05* (65)	.09 (82)

Basiskorrelation: .14 Konfidenzintervall: .06 -.24, * =r < ,** =r > als die Basiskorrelation

Die Entwicklung der Liebe zeigt an einer Stelle eine signifikant niedrige Korrelation. Es ist keine ordinale Abfolge im Sinne der Homogamie-These erkennbar. Außenweltkriterien (bezogen auf die Paarbeziehung) sollten nicht direkt zur Stabilisierung des Mikrosystems beitragen und deshalb auch nicht durch die Zielerreichung moderiert werden. Entwicklungsprozesse der Liebe in der Beziehung können ebenfalls als Außenkriterium identifiziert werden.

Tabelle 5

Skala 3 „Äußerlichkeiten“

	Sehr glückliche(N=Paare)	Mäßig glückliche(N=Paare)
Dauer 1 bis 5 Jahre	.14 *(87)	.23 (78)
Dauer über 5 Jahre	.35 (64)	.35 (83)

Basiskorrelation: .27 Konfidenzintervall: .19 -.35, * =r < ,** =r > als die Basiskorrelation

Das Wahlkriterium Äußerlichkeiten wird unter der Annahme der Homogamie-These geprüft. Dieses folgt aus einer gesellschaftlichen Zuschreibung der Bedeutung der Äußerlichkeiten für die Partnerschaft (Hausebrauck, 1993). Sehr glückliche und junge Paare zeigen bezüglich der Wahlkriterien auf der Dimension, die die Äußerlichkeiten erfassen, die niedrigsten Korrelationen. Dieses ist nicht hypothesenkonform, aber die Unterschreitung ist auch nur geringfügig. Diese Aspekte werden nicht durch die Zielerreichung in der vorhergesagten Weise moderiert. Nach diesen Daten würde man diesen Aspekt ebenfalls als Außenkriterium ansehen, wenn man Dauer und Glück ins Zentrum rückt.

Tabelle 6

Skala 4 „Emotionale Bindung“

	Sehr glückliche (N=Paare)	Mäßig glückliche(N=Paare)
Dauer 1 bis 5 Jahre	.14 (85)	-.19* (72)
Dauer über 5 Jahre	.51**(59)	.23 (70)

Basiskorrelation: .19 Konfidenzintervall: .11 - .27, * =r < ,** =r > als die Basiskorrelation

Außerhalb des Konfidenzintervalls liegen, wie vorhergesagt, die Paare, die beide Zielkriterien erreichen. Die beiden anderen Korrelationen liegen im Zufallsbereich. Die Prüfung der Korrelationen der Nebendiagonale ergibt einen Z-Wert von 3.5. Der Unterschied ist erwartungsgemäß signifikant. Auch die Reihenfolge der Korrelationen stimmt mit der Prognose überein. Dieser Aspekt ist also beim Kennenlernen bereits kritisch für die Stabilität der Paarbeziehung, aber nur in der Weise, dass es eine Übereinstimmung geben sollte und nicht etwa besondere Ausprägungen, also Mittelwertsunterschiede bei den entsprechenden Einzelpersonen.

Tabelle 7

Skala 5 „Soziale Integration“

	Sehr glückliche(N=Paare)	Mäßig glückliche(N=Paare)
Dauer 1 bis 5 Jahre	.31 (86)	.07* (78)
Dauer über5 Jahre	.47** (60)	.23* (82)

Basiskorrelation: .33 Konfidenzintervall: .25 - .41, * =r < ,** =r > als die Basiskorrelation

Außerhalb des Konfidenzintervalls liegen, wie vorhergesagt, die Paare, die beide Zielkriterien erreichen. Die Differenzen der Korrelationen der Nebendiagonale ist mit einem Z-Wert von 2.35 signifikant. Eine der beiden anderen Korrelationen liegt gerade noch außerhalb des Zufallsbereich, die Differenz ist jedoch nicht signifikant ($Z_{diff} = 0.5$), so dass die als gleich angenommenen Korrelationen ($r_2 = r_3$) sich statistisch auch nicht unterscheiden. Die Reihenfolge der Korrelationen stimmt also mit der Prognose überein.

Tabelle 8

Skala 6 „Bleiben in der Partnerschaft“

	Sehr glückliche(N=Paare)	Mäßig glückliche(N=Paare)
Dauer 1 bis 5 Jahre	.41 (84)	.13* (69)
Dauer übers 5 Jahre	.48** (60)	.16 *(72)

Basiskorrelation: .38 Konfidenzintervall: .30-.46, * = $r <$,** = $r >$ als die Basiskorrelation

Nach der gewählten Prüfungsvorschrift überschreiten drei moderierte Korrelationen das Konfidenzintervall. Es stimmt die Reihenfolge der Korrelationen mit der Vorhersage überein. Eine direkte Prüfung der höchsten und der niedrigsten Korrelationen ergibt einen Z-Wert von 2.4, der einen signifikanten Unterschied andeutet. Die Überprüfung der Differenzen der Hauptdiagonale mit $Z_{diff} = 1.53$ ist bei einem erwarteter Z-Wert auf dem 5% Niveau $Z = 1.65$ nicht signifikant. Die Erwartung $r_1 = r_3$ kann beibehalten werden.

Dieser sechste Prüfschritt für die Skala „Bleiben in der Partnerschaft“ ist eine Bestätigung der Aussagen über die Skalen „Emotionale Bindung“ und „Soziale Integration“ während der Kennenlern-Phase. Paare, die das Ziel einer dauerhaften und sehr glücklichen Partnerschaft erreichen, zeigen in diesen Entscheidungskriterien hohe Korrelationen.

Um auszuschließen, dass die Ergebnisse eine Folge der spezifischen Datenaufbereitung sind, werden weitere Minkowski-Metriken für die Bestimmung der Ähnlichkeit herangezogen. Dieses erfolgt für die drei Skalen: Emotionale Bindung (EB), Soziale Integration (SI) und Bleiben (BL) in der Partnerschaft, bei denen wir theoretisch stützende Aussagen getroffen haben. Die Minkowski-Meßwerte werden für die Exponenten 1, 2 (ohne z-Transformation) und 10 berechnet.

Nach dem Konstrukt und theoretischen Überlegungen werden die geringsten Differenzen (Wert=1) unten links in der Zelle (lange Dauer/sehr glücklich) und die höchsten Differenzen (Wert=4) in der Zelle ober rechts (kurze Dauer/ mäßig glücklich) erwartet.

Tabelle 9

Bestätigung der erwarteten Reihenfolge der Differenzen und deren Verletzung, einschließlich der Korrelationen.

Zelle	Exponent 1			Exponent 10			Exponent 2			Korrelation Z-Werte		
	EB	SI	BL	EB	SI	BL	EB	SI	BL	EB	SI	BL
Lange D./ Glücklich	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Kurze D./ Wenig gl.	4	3*	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4

Aufgrund von 12 theoretisch relevanten Aussagen basiert auf den Pearson- Produkt-Moment-Korrelationen sind 11 Aussagen richtig. Diese Verteilung ist nach dem Binomial-Test signifikant ($\alpha = .003$). Die Veränderung der Meßwerte hat keinen spezifischen Einfluß auf die Interpretation der theoretischen Aussagen.

Fazit

Es konnte gezeigt werden, dass die Idee des Systems Partnerschaft und die damit verknüpften systemtheoretischen Annahmen empirisch prüfbar sind. Es ist auch auf dem Hintergrund von vertrauten Verfahren möglich, wenn man die hier verwendeten Methoden mit Differential-, Differenz- und sonstigen aufwendigen Verfahren vergleicht, solche Überlegungen zu prüfen. Auf Probleme der Aggregation bei über-individuellen Daten muss man natürlich achten (Schmitz, 2000).

Die systemische Perspektive erfordert ferner die genaue Betrachtung von Funktionsprinzipien bei der Entstehung, der Aufrechterhaltung und der Zielerreichung. Dabei wird die Abhängigkeit der Systemelemente als so fundamental angesehen, dass es nicht sinnvoll erscheint, allein individuelle, also univariate Betrachtungen vorzunehmen, eine bivariate Betrachtung ist daher für Aussagen über Paare konsequent (Raudenbush et al. 1995). Eine systemtheoretische Konzeption verlangt zwischen Außenwelten- und Innenwelten-Parameter zu differenzieren. Die Beliebigkeit der Variablen, in denen sich Frauen und Männer wohl unterscheiden können, ohne die Bedeutung dieser Unterschiede einordnen zu können, wird aufgehoben, und man kann sich auf Funktionsprinzipien zur Stabilisierung der

Paarbeziehung konzentrieren (Witte & Lehmann, 1992), um ein tieferes Verständnis von den Entwicklungsprozessen zu einem Mikrosystem und zu seiner Stabilisierung zu erhalten.

Diese Funktionsprinzipien in den Mittelpunkt zu rücken, ist sowohl praktisch als auch theoretisch unerlässlich. Die vorwiegend deskriptive Forschung führt zu einer unüberschaubaren Fülle von Einzelergebnissen ohne theoretische Integration.

Betrachtet man die aufgezeigten empirischen Ergebnisse genauer, so spielt die Homogamie-These keine Rolle, wenn man die Rahmenbedingungen berücksichtigt. Der individuelle emotionale Zustand, die empfundene Einsamkeit, sowie die Geschwindigkeit des Sich-Verliebens haben keinen Einfluss auf die Zielerreichung im Sinne von Dauer und Glück.

Aber bereits beim Verlieben scheinen sich günstige und ungünstige Voraussetzungen als kritisch unterscheiden zu lassen.

Eine größere Ähnlichkeit in den Entscheidungskriterien für den Partner scheinen die Zielerreichung zu fördern. Dies gilt aber nur für den Bereich der emotionalen Bindung und der sozialen Integration. Ähnlichkeiten im Entscheidungskriterium Äußerlichkeiten zeigen keinen Zusammenhang mit dem Zielerreichungsgrad. Das mag auf den ersten Blick ein Widerspruch zu Ergebnissen sein, die z. B. die Ähnlichkeit in der physischen Attraktivität zwischen Partnern gefunden haben (Hausebrauck, 1993). Diese teilweise anthropologische Sicht (Grammer, 1998) bezieht sich allein auf die kurzfristige Wahl, aber nicht auf die langfristige Beziehung, die eigentlich angestrebt wird. Diese Ähnlichkeit wird nicht durch Dauer und Glück moderiert, sie ist nicht für die Stabilität relevant. Das Entscheidungskriterium Äußerlichkeiten wird unter diesen Annahmen zu einer Rahmenbedingung bzw. einem Außenkriterium.

Die für die Zielerreichung relevanten Skalen Emotionale Bindung und Soziale Integration werden auch in Untersuchungen zu Idealbildern vom Partner und der Partnerschaft von Fletcher, Simpson, Thomas und Giles (1999) in ähnlicher Weise beschrieben. Der ideale Partner lässt sich mit drei Faktoren wie Warmth-Trustworthiness, Vitality-Attractiveness und Status-Resources beschreiben, die ideale Partnerschaft mit zwei Faktoren wie Intimacy-Loyalty und Passion. Die Variablen dieser Faktoren sind mit denen der Emotionalen Bindung und Sozialen Integration vergleichbar. Die Erfüllung dieser Erwartungen an die Partner ist für den Erfolg einer Beziehung wichtig, wobei der Status mit der Beziehungsqualität nicht korreliert.

Trotz ähnlicher Aussagen zu Bedingungen und Voraussetzungen von stabilen Partnerschaften, liegt ein wichtiger Unterschied zu den Untersuchungen von Fletcher et al.

(1999) in der theoretischen Herleitung der Hypothesen und den damit einhergehenden Methoden der empirischen Prüfung. Im Vordergrund dieser Untersuchung stand nicht der Nachweis von erlebter oder angenommener Ähnlichkeit zwischen Paaren oder die Bedeutung von Projektionen zwischen den Partner als Funktion von Ähnlichkeit (siehe auch Schul & Vinokur, 2000), hier wurden Ähnlichkeitsmaße nachträglich konstruiert. Es gab keinen Hinweis in der Befragung nach Ähnlichkeiten bezüglich des Partners bzw. der Partnerin. Es sollten die individuellen Entscheidungskriterien genannt werden, trotzdem konnten Ähnlichkeiten für einige Kriterien gefunden werden; Ähnlichkeiten sind hier errechnete Korrelationen und keine subjektiv interpretierten Ähnlichkeiten. In weiteren Untersuchungen könnten auf diese Weise Variablen identifiziert werden, die relevant oder irrelevant sind für die Stabilität einer Partnerschaft. Wir haben also nicht die Partnerwahl, sondern das Glück und die Dauer einer Partnerschaft ins Zentrum gerückt. Gleichzeitig aber die Partnerwahl betrachtet, die zu diesem Ziel führt. Nach unseren Daten gibt es kritische Variablen, die sich in verschiedenen Stichproben (Typen) von Partnerschaft unterscheiden. Von diesen vermuten wir, dass sie für die Zielerreichung bedeutsam sind.

Retrospektive Befragungen stehen in der Kritik, dass Aussagen von Ähnlichkeiten innerhalb einer Partnerschaft die Folge von Anpassungsprozessen sind, wie sie unter anderem bei Eckes (1989) beschrieben wurden. Diese sind nicht auszuschließen, trotzdem sollen hier zwei Studien aufgeführt werden, die diese Annahmen erheblich relativieren, wenn man nicht nach Ähnlichkeit fragt, sondern sie aus den individuellen Angaben ableitet. So konnte in einer Untersuchung von Watson, Hubbard und Wiese (2000) gezeigt werden, dass verheiratete Paare (N=74, im Durchschnitt eine Ehedauer von 17 Jahren) in den Big Five Persönlichkeitsskalen nur einen zufälligen Zusammenhang aufweisen. Auch die unterstellte Ähnlichkeit zwischen den Partnern ist bei verheirateten Paaren gering. Sie sehen den anderen nicht so wie sich selber. Es findet also nicht etwa ein Anpassungsprozeß in der Sichtweise des Partners statt, wenn man individuelle Daten erhebt. Einen Anpassungsprozess konnten auch in einer longitudinal Studie Caspi, Herbener und Oser (1992) nicht finden. Es wurden Konvergenzprozesse untersucht, t_2 zu t_1 lag 20 Jahre später. Ähnlichkeiten in bezug von Werten und Einstellungen, gemessen an Korrelationen, blieben unverändert. Der erwartete Einfluss der Partner aufeinander konnte nicht nachgewiesen werden. Es besteht aber ein Bestreben nach gemeinsamen Erfahrungen, im Sinne einer konstruierten Umwelt, um zunehmenden Unterschieden in den Bereichen von Einstellungen und Werten zur Stabilisierung der Beziehung entgegenzuwirken. Diese Ausführungen rechtfertigen

retrospektive Untersuchungen. Sie widersprechen einem einfachen Anpassungsprozess, der ursächlich für die Entstehung von Korrelationen zwischen Partnern verantwortlich gemacht werden kann. Die Prozesse in der Paarbeziehung führen nicht automatisch zu übereinstimmenden und dann artifiziellen Korrelationen zwischen den Partnern (Witte & Sperling, 1995). Ansonsten hätten die Korrelationen in dieser Untersuchung bei gleicher Dauer gleich groß sein müssen. Wenn die Zielerreichung an individuelle emotionale und kognitive Prozesse schon bei dem Schritt des Verliebense geknüpft ist, also von Bedingungen, die für die Partner nicht sichtbar sind, ist die Partnerwahl eine Entscheidung deren Erfolg zu einem großen Teil vom Zufall abhängt. Scheidungsraten von 50 % sind damit leicht erklärbar, wenn es keine stabilisierenden Wirkungen von außen gibt. Demgegenüber könnte die Identifizierung von Bedingungen, die die Zielerreichung erleichtern, für Entscheidungsprozesse oder therapeutische Interventionen von Bedeutung sein. Trotz gerechtfertigter Retrospektive sind prospektive Untersuchungen zu den aufgeführten Aspekten unverzichtbar, um diese Überlegungen zu stützen. Ferner müssen experimentelle Studien die Funktionsprinzipien aufzeigen helfen, die durch gewisse Ähnlichkeiten bei dem Verlieben für die Stabilität der Beziehung wirksam sind.

Literatur

- Amelang, M., Ahrens, H.-J. & Bierhoff, H.W. (Hrsg.). 1991). Attraktion und Liebe. Brennpunkte der Persönlichkeitsforschung. Bd. 3. Göttingen: Hogrefe.
- Amelang, M., Ahrens, H.-J. & Bierhoff, H.W. (Hrsg.).1991. Partnerwahl und Partnerschaft. Bd. 4. (2. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Asendorpf, J.B. & Banse, R. (2000). Psychologie der Partnerschaft. Bern: Huber.
- Bentler, P.M. & Newcomb, M.D. (1978). Longitudinal study of marital success and failure. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 46, 1053-1070.
- Bierhoff, H. W. & Grau, I. (1999). Romantische Beziehungen – Bindung, Liebe, Partnerschaft. Bern: Huber.
- Byrne, D. & Clore, G.L. (1970). Reinforcement model of evaluative responses. Journal of Personality , 2, 103-128.
- Caspi, A., Herbener, E.S. & Ozer, D.J. (1992). Shared experiences and the similarity of personalities: A longitudinal study of married couples. Journal of Personality and Social Psychology, 62 (2), 181-291.

- Cohen, J. & Cohen, P. (1975). Applied multiple regression/correlation analysis for the behavioral sciences. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Eckes, T. (1989). Konfirmatorische Prozesse in der Personwahrnehmung. Psychologische Beiträge, 31, 431-449.
- Feeney, J.A., Noller, P. & Ward, C. (1997). Marital satisfaction and spousal interaction. In: Sternberg, R.J. & Hojjat, M. (Eds.). Satisfaction in close relationships. (pp. 160-189). New York: Guilford.
- Fletcher, G.J.O., Simpson, J.A. Thomas, G. & Giles, L. (1999). Ideals in intimate relationships. Journal of Personality and Social Psychology, 76 (1), 72-89.
- Flüssmeier, U. (1995). Merkmale bestehender und beendeter Partnerschaften – eine empirische Untersuchung. Wissenschaftliche Beiträge aus Europäischen Hochschulen. Ammersbek bei Hamburg: Verlag an der Lottbek.
- Giddens, A. (1993). Wandel der Intimität. Frankfurt/Main: Fischer.
- Grammer, K. (1998). Signale der Liebe (3. Aufl.). München: DTV.
- Griffin, D. & Gonzales, R. (1995). Correlational analysis of dyade-level data in exchangeable case, Psychological Bulletin, Vol. 118, 3, 430-439.
- Gottman, J.D. (1994). What predicts divorce? The relationship between marital processes and marital outcomes. Hillsdale, N.Y: Erlbaum.
- Gray, J.D. & Silver, R. C. (1990). Opposite sides of the same coin: former spouses divergent perspectives in coping with their divorce. Journal of Social Psychology, 59, 1180-1191.
- Hahn, K. & Burkardt, G. (Hrsg.). (1998). Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts, Oplaten: Leske & Budrich.
- Hahn, K. & Burkardt, G. (Hrsg.). (2000), Liebe. Oplaten: Leske & Budrich.
- Hausebrauck, M. & Niketta, R. (Hrsg.). (1993). Physische Attraktivität. Göttingen: Hofrefe.
- Huston, T.L., Caughlin, J.P., Houts, R.M., Smith & George, L.J. (2001). The connubial crucible. Newlywed years as predictors of marital delight, distress, and divorce. Journal of Social Psychology, 80, 237- 252.
- Kelley, H.H. (Ed.). (1983), Close Relationships. New York: Freeman.
- Kenny, D.A. & La Voie, L. (1984). The social relation model. In: Berkowitz, L. (Ed.). Advances in Experimental Social Psychology, 18, pp.141-182. Orlando, FL.: Academic Press.
- Kurdek, L.A. (1993). Predicting marital dissolution. A 5-Year prospective longitudinal study of

- newlywed couples. Journal of Social Psychology, 64, 221-242.
- Larson, A.S. & Olsen, D.H. (1989). Predicting marital satisfaction using PREPARE: A replication study. Journal of Marital and Family Therapy, 15, 311-322.
- Mohazab, F. & Feger, H. (1985) An extension of Heiderian balance theory for quantified data. European Journal of Social Psychology, 15, 147-165.
- Neyer, F.J. (1998). Zum Umgang mit dyadischen Daten: Neue Methoden für die Sozialpsychologie. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 29, 291-306.
- Pashos, A. (2001). Über die Rolle von Status, physischer Attraktivität und Taktiken in der menschlichen Partnerwahl. Göttingen: Cuvillier.
- Raudenbush, S.W., Brennan, R.T. & Barnett, R.C. (1995). A multivariate hierarchical model for studying change within married couples. Journal of Family Psychology, 9, 161-174
- Schul, Y. & Vinokur, A. (2000) Projection in person perception among spouses as a function of the similarity in their shared experiences. Personality and Social Psychology Bulletin, 26 (8), 987-1001.
- Schmitz, B. (2000). Auf der Suche nach dem verlorenem Individuum: Vier Theoreme zur Aggregation von Prozessen. Psychologische Rundschau, 51 (2), 83-92.
- Sternberg, R.J. (Ed.) (1997). Satisfaction in close relationships. New York: Guilford Press.
- Watson, D., Hubbard, B. & Wiese, D. (2000). Self-other agreement in personality and affectivity: Role of acquaintanceship, trait visibility, and assumed similarity. Journal of Personality and Social Psychology, 78 (3), 546-558.
- Willke, H. (2000). Systemtheorie I: Grundlagen (6. Aufl.). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Witte, E.H. (1990). Zur Theorie sozialer Systeme und ihre Verwendung in Soziologie und Sozialpsychologie: Ein klassisches Beispiel, moderne Begriffsbildungen und abzuleitende Konsequenzen. In: Witte, E.H. (Hrsg.). Sozialpsychologie und Systemtheorie. Braunschweig: Braunschweiger Studien.
- Witte, E.H. (Hrsg.) (1997). Sozialpsychologie der Paarbeziehungen. Lengerich: Pabst.
- Witte, E.H. & Lehmann, W. (1992). Ein Funktionsmodell von Ehe und Partnerschaft, Gruppendynamik, 23 (1), 59-76.
- Witte, E.H. & Sperling, H. (1995). Wie Liebesbeziehungen den Umgang mit Freunden geregelt wünschen: Ein Vergleich zwischen den Geschlechtern. Gruppendynamik, 26, 429-443.



Universität Hamburg

Hamburger Forschungsberichte -HAFOS-

- HAFOS Nr. 1
1992
- HAFOS Nr. 2
1992
- HAFOS Nr. 3
1992
- HAFOS Nr. 4
1993
- HAFOS Nr. 5
1993
- HAFOS Nr. 6
1993
- HAFOS Nr. 7
1994
- HAFOS Nr. 8
1994
- HAFOS Nr. 9
1994
- HAFOS Nr. 10
1995
- HAFOS Nr. 11
1995
- HAFOS Nr. 12
1995
- HAFOS Nr. 13
1995
- HAFOS Nr. 14
1995
- HAFOS Nr. 15
1995
- HAFOS Nr. 16
1996
- HAFOS Nr. 17
1996
- HAFOS Nr. 18
1997
- Witte, E.H.: The extended group situation theory (EGST), social decision schemes, models of the structure of communication in small groups, and specific effects of minority influences and selfcategorization: An integration.
- Witte, E.H. & Scherm, M.: Technikfolgenabschätzung und Gentechnologie - Die exemplarische Prüfung eines Expertenberichts auf psychologische Konsistenz und Nachvollziehbarkeit.
- Witte, E.H.: Dynamic models of social influence in small group research.
- Witte, E.H. & Sonn, E.: Trennungs- und Scheidungsberatung aus der Sicht der Betroffenen: Eine empirische Erhebung.
- Witte, E.H., Dudek, I. & Hesse, T.: Personale und soziale Identität von ost- und westdeutschen Arbeitnehmern und ihre Auswirkung auf die Intergruppenbeziehungen.
- Hackel, S., Zülske, G., Witte, E.H. & Raum, H.: Ein Vergleich berufsrelevanter Eigenschaften von „ost- und westdeutschen“ Arbeitnehmern am Beispiel der Mechaniker.
- Witte, E.H., The Social Representation as a consensual system an correlation analysis.
- Witte, E.H., The Social Representation as a consensual system an correlation analysis.
- Witte, E.H.: A statistical inference strategy (FOSTIS): A non-confounded hybrid theory.
- Witte, E.H. & Doll, J.: Soziale Kognition und empirische Ethikforschung: Zur Rechtfertigung von Handlungen
- Witte, E.H.: Zum Stand der Kleingruppenforschung.
- Witte, E.H. & Wilhelm, M.: Vorstellungen über Erwartungen an eine Vorlesung zur Sozialpsychologie.
- Witte, E.H.: Die Zulassung zum Studium der Psychologie im WS 1994/95 in Hamburg: Ergebnisse über die soziodemographische Verteilung der Erstsemester und die Diskussion denkbarer Konsequenzen.
- Witte, E.H. & Sperling, H.: Wie Liebesbeziehungen den Umgang mit Freunden geregelt wünschen: Ein Vergleich zwischen den Geschlechtern.
- Witte, E.H.: Soziodemographische Merkmale der DoktorandInnen in Psychologie am Hamburger Fachbereich.
- Witte, E.H.: Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland (West) zwischen 1973 bis 1992: Alternative Interpretationen zum Ingelhart-Index.
- Witte, E.H & Silke Lecher: Systematik von Beurteilungskriterien für die Güte von Gruppenleistungen.
- Witte, E.H. & Kaufman, J.: The Stepwise Hybrid Statistical Inference Strategy: FOSTIS

- HAFOS Nr. 19
1997 Kliche, T., Adam, S. & Jannink, H.: „Bedroht uns der Islam?“
Die Konstruktio eines „postmodernen“ Feindbildes am Beispiel Algerienin
zwei exemplarischen Diskursanalysen
- HAFOS Nr. 20
1998 Witte, E.H. & Frank von Pablocki: Unterschiede im Handlungsstil:
Lage- und Handlungsorientierung in Problemlöse-Dyaden
- HAFOS Nr. 21
1998 Witte, E.H., Sack, P.-M. & Kaufman, J.: Synthetic Interaction and
focused Activity in Sustainment of the Rational Task-Group
- HAFOS Nr. 22
1999 Bleich, C., Witte, E.H. & Durlanik, T.: Soziale Identität und Partnerwahl:
Partnerpräferenzen von Deutschen und Türken der zweiten Generation
- HAFOS Nr. 23
1999 Porschke, C.: Zur Entwicklung unternehmensspezifischer Anforderungsprofile mit der
Repertory Grid Technik: Ergebnisse einer empirischen Studie
- HAFOS Nr. 24
2000 Witte, E.H. & Putz, Claudia: Routinebesprechungen:
Deskription, Intention, Evaluation und Differenzierung
- HAFOS Nr. 25
2000 Witte, E.H.: Kundenorientierung: Eine Managementaufgabe mit psychologischem
Feingefühl
- HAFOS Nr. 26
2000 Witte, E.H.: Die Entwicklung einer Gruppenmoderationstheorie für
Projektgruppen und ihre empirische Überprüfung
- HAFOS Nr. 27
2000 Figen Karadayi: Exposure to a different culture and related autonomous self: A
comparison of remigrant and nonmigrant turkish late adolescent groups
- HAFOS Nr. 28
2000 Witte, E.H. & Raphael, Christiane: Alter, Geschlecht und Informationsstand als
Determinanten der Einstellung zum Euro
- HAFOS Nr. 29
2001 Witte, E.H.: Bindung und romantische Liebe: Sozialpsychologische Aspekte der
Bindungstheorie
- HAFOS Nr. 30
2001 Witte, E.H.: Theorien zur sozialen Macht
- HAFOS Nr. 31
2001 Witte, E.H.: Wertewandel, wirtschaftliche Prozesse und
Wählerverhalten: Sozialpsychologische Gesetzmäßigkeiten zur
Erklärung und Bekämpfung von Ausländerfeindlichkeit
- HAFOS Nr. 32
2001 Lecher, Silke & Witte, E. H.: FORMOD und PROMOD: State of the Art der
Moderation des Gruppenproblemlösens
- HAFOS Nr. 33
2001 Porschke, Christine & Witte, E. H.:
Psychologische Faktoren der Steuergerechtigkeit
- HAFOS Nr. 34
2001 Tettenborn, Annette: Zeitgemäßes Lernen an der Universität:
„Neuer Wein in alte Schläuche?“
- HAFOS Nr. 35
2001 Witte, Erich H.: Wirtschaftspsychologische Ursachen politischer
Prozesse: Empirische Belege und ein theoretisches Konzept
- HAFOS Nr. 36
2001 Witte, Erich H.: Der Köhler-Effekt: Begriffsbildung, seine empirische
Überprüfung und ein theoretisches Konzept.
- HAFOS Nr. 37
2001 Diverse: Zwischen Couch, Coaching und ‚neuen kleinen Feldern‘ –
Perspektiven Angewandter Psychologie. Beiträge zum
75jährigen Jubiläum der Gesellschaft zur Förderung der
Angewandten Psychologie e.V.
- HAFOS Nr. 38
2001 Witte, Erich H.: Ethische Grundpositionen und ihre Bedeutung bei der Rechtfertigung
beruflicher Handlungen.
- HAFOS Nr. 39
2002 Witte, Erich H.: The group polarization effect: To be or not to be?
- HAFOS Nr. 40
2002 Witte, Erich H.: The Köhler Effect:
Definition of terms, empirical observations and theoretical concept
- HAFOS Nr. 41
2002 Witte, Erich H.: Das Hamburger Hochschulmodernisierungsgesetz: Eine
wissenschaftlich-psychologische Betrachtung
- HAFOS Nr. 42
2003 Witte, Erich H.: Classical ethical positions and their relevance in justifying behavior:
A model of prescript attribution
- HAFOS Nr. 43
Witte, Erich H.: Wie verändern Globalisierungsprozesse den Menschen in seinen
Beziehungen? Eine sozialpsychologische Perspektive

Die Hamburger Forschungsberichte werden herausgegeben von
Prof. Dr. Erich H. Witte
Psychologisches Institut I der Universität Hamburg
e-mail: witte_e_h@uni-hamburg.de

